Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 138 (1972)

Heft: 3

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie die «New York Times» aus Washington meldeten, hat die US-Regierung beschlossen, Israel behilflich zu sein, eigenes *schweres Kriegsmaterial* zu bauen und auf diese Weise selbständiger zu werden. Es soll sich indes mehr um einzelne Komponenten für den Waffenbau als um ganze Waffensysteme handeln. Israel interessiert sich zum Beispiel auch für die *Lizenz* zum Bau des *J 79-Düsenmotors,* der die «Phantom»-Kampfflugzeuge antreibt. Derselbe Motor wird auch für die Prototypen des «Super-Mirage» verwendet.

Wie aus Washington verlautete, sollen die USA und Israel «demnächst» ein Abkommen treffen, wonach Israel *17 amerikanische «Phantom»-Jagdbomber* erhalten und dafür bereit sein soll, über einen teilweisen Abzug von der Sinaihalbinsel und die Wiedereröffnung des Suezkanals zu verhandeln. Die «New York Times» berufen sich bei dieser Meldung auf «Regierungsquellen» und glauben zu wissen, daß die Lieferungen «wahrscheinlich im März» 1972 beginnen werden. z

Japan

Anläßlich der Besprechungen zwischen Präsident Nixon und dem japanischen Ministerpräsidenten *Sato* in San Clemente (Kalifornien) wurde ein Übereinkommen über die *Rückgabe der Insel Okinawa* durch die USA an Japan am *15. Mai 1972* erreicht. Schwierigkeiten sind insofern noch zu bereinigen, als Sato Kürzungen der amerikanischen Truppenkontingente auf Okinawa gefordert hat, die über den bereits vereinbarten Umfang hinausgehen sollen. Japan wünscht vor allem die Entfernung der amerikanischen Garnisonen aus Industriegebieten und den Bevölkerungszentren Okinawas. Verhandlungen darüber sollen *nach* der Rückgabe Okinawas eingeleitet werden. Nach den bisherigen Vereinbarungen werden die USA noch immer 88 ihrer bisherigen 134 Stützpunkte auf Okinawa beibehalten. Die aufgegebenen Stützpunkte sollen den japanischen Selbstverteidigungskräften übergeben werden. Von einer Reduzierung der rund 50000 auf Okinawa stationierten *amerikanischen Soldaten* war bisher nicht die Rede. – Die Einigung zwischen Japan und den USA über die Rückgabe Okinawas wurde in *Moskau* mit Mißtrauen registriert; alles spreche dafür, daß die Amerikaner die Insel niemals ganz verlassen würden, schrieb die Parteizeitung «Prawda». z

China

Die amerikanische Atomenergiebehörde stellte am 7. Januar einen neuen chinesischen *Atombombenversuch* auf dem Versuchsgelände von *Lop Nor* mit einer Sprengkraft von weniger als 20 kt fest. Es handelte sich bei diesem Kernwaffentest in der Atmosphäre um den dreizehnten von den USA festgestellten chinesischen Versuch seit 1964. Die chinesische Nachrichtenagentur hat das Experiment bestätigt und erklärte, daß die «auch in Zukunft stattfindenden Kernversuche» einzig deshalb durchgeführt würden, das Monopol der Supermächte zu brechen und deren «Politik der nuklearen Erpressung» zu begegnen. z

Buchbesprechungen

Strategie und moderne Führung

Von Andrew Wilson. 236 Seiten. List-Verlag, München 1969.

Der Titel des englischen Originals des Buches "The Bomb and the Computer" ist ebenso unzutreffend wie der Titel der Übersetzung. Der englische Autor sucht nämlich eine Übersicht über das weite Gebiet der Versuche zu vermitteln, Konflikte experimentell darzustellen. Im wesentlichen befaßt sich das kleine Werk mit Kriegsspielen, wie sie zu allen Zeiten, vielleicht schon im alten China und dann besonders in Frankreich und Preußen, gespielt wurden. Für den geschichtlich Interessierten wäre dieser Teil sehr reizvoll, sofern sich der Autor darauf konzentriert und ihn weiter ausgebaut hätte. Nun sind aber Kapitel über nur entfernt damit verwandte Dinge wie Verfahrensforschung, Systemanalyse und Spieltheorie eingestreut, die jedoch zu unvollständig sind, als daß sie wirkliches Verständnis dafür schaffen. Eine eigentliche Schwäche Wilsons liegt in der Unfähigkeit, den Unterschied zu erkennen zwischen völlig verschiedenen Unternehmungen wie: 1. Übungen zur Ausbildung der Teilnehmer, wie Manöver, Stabsübungen, Entschlußübungen usw.; 2. quantitativer vergleichender Analyse von Waffensystemen; 3. Computeranwendung im Dienste der Führung; 4. Simulationen, einschließlich solcher mit Computern, die dem Zwecke dienen, Vor- und Nachteile einer Strategie zuhanden einer zur Entscheidung berufenen Stelle zu prüfen. Da all dies durcheinandergemischt wird, kommt der Leser zu keinem Bild der verschiedenen Methoden, ihrer Anwendung und ihrer Ergebnisse. Interessant und wertvoll sind einige in die Einzelheiten gehende Schilderungen amerikanischer Untersuchungen verschiedener Szenarien möglicher Konflikte und nützlich auch die Hinweise auf die Gefahren derartiger Übungen, wenn ihre Ergebnisse überschätzt werden. Sie können nur die quantifizierbaren Elemente einer komplexen Lage berücksichtigen und verleiten unter Umständen zu einer Strategie, die sich auf das beschränkt, was gerade solcher Analyse zugänglich ist. Wilson zeigt, wie gewisse Mißerfolge der amerikanischen Politik in Südostasien auf die Abhängigkeit von wissenschaftlichen oder pseudowissenschaftlichen Analysen zurückgeführt werden können. Das Buch endet mit der Befürwortung quantitativer Methoden für die Probleme der «Friedensforschung» und der Friedenswahrung, was nach dem Vorausgegangenen nicht überzeugend klingt. Urs Schwarz

Small Nation Surival

Political Defense in Unequal Conflicts.
Von V. V. Sveics. 273 Seiten.
Exposition Press Inc., New York 1970.

Das Buch von Sveics ist – nach Ebert, Roberts und vielen anderen – ein Beitrag mehr zur Frage, inwieweit der klassische militärische Widerstand obsolet geworden sei und durch Formen des politischen und subversiven Widerstands nach erfolgter Besetzung und Entwaffnung ersetzt werden sollte. Sveics setzt diese Frage zwar als bereits beantwortet voraus: Kleine Staaten haben, sagt er, überhaupt keine militärischen Chancen mehr. (Immerhin modifiziert er sein Urteil später wieder, wenn er von der Schweiz spricht, und er äußert die sicherlich akzeptable Meinung, daß die klassisch-militärischen Mittel durch eine mindestens ebenso wichtige Vorbereitung auf einen politischen Kampf *ergänzt* werden sollten.) Allerdings sollte man Bücher über gewaltlose Verteidigung nicht nach dem Kriterium ihrer politischen oder strategischen Grunddogmen beurteilen, sondern einzig darnach, *ob sie etwas effektiv Neues an Ideen beitragen, um auf dem nichtmilitärischen Sektor das Verteidigungspotential insgesamt zu verstärken.* In dieser Hinsicht hinterläßt freilich die Lektüre dieses Buchs keinen eindeutigen und überzeugenden Eindruck: Es liest sich zweifellos interessant, ja spannend, hat aber seine Stärke eher im Überblick über das Problem – beispielsweise wird ein sehr lesenswerter historischer Rückblick geboten – als in der Durchschlagskraft und logischen Schärfe der Analyse. Daß ein starkes Nationalbewußtsein und überhaupt eine enge soziale Kohäsion wichtige Voraussetzungen eines erfolgreichen Widerstands darstellen, bedeutet wohl kaum eine atemberaubend neue Erkenntnis, und ähnlich verhält es sich mit manchen Aspekten, die Sveics erwähnt. In der Masse solcher allgemeiner Feststellungen finden sich aber da und dort hochinteressante Gedanken, die weiterverfolgt zu werden verdienten, so zum Beispiel die Ausführungen über die Prinzipien der Ubiquität des Konflikts, der bewußten Komplizierung des Konflikts und des Multiplikationseffekts zum Zweck der Ausdehnung des Konflikts. Wenn man einmal herauszufiltern sich bemüht, was an echten und substantiellen Neuerkenntnissen in diesem Buch steckt, so bleibt doch manches hängen, und in diesem Sinn täte man vielleicht gut daran, es in der Schweiz gebührend auszuwerten. D. F.

Notstandsverfassung und Notrecht in der DDR

Abhandlungen zum Ostrecht, Band 10.
Von Helmut Schmitz. 110 Seiten.
Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1971.

Die für normale Zeiten des Friedens und des Wohlergehens geschaffenen staatlichen Rechtsordnungen vermögen in außerordentlichen Zeiten der innern oder äußern Gefahr vielfach nicht zu genügen, sondern müssen durch ein der Notzeit angepaßtes Notrecht ersetzt werden. Die Ausgestaltung dieses Sonderrechts für Krisenzeiten ist immer wieder als eine Art von Wertmaßstab für die betreffende Gesetzgebung betrachtet worden; wir erinnern uns an die Diskussion über das schweizerische «Vollmachtenrecht» und an die jüngsten Auseinandersetzungen über die Notstandsgesetzgebung in der deutschen Bundesrepublik. Die vom westdeutschen Verfasser Helmut Schmitz vorgelegte Untersuchung über die Verhältnisse in der DDR ist darum von Interesse, weil sie einerseits das Verhältnis des «Normalfalls» der DDR, der nach westlichen Begriffen bereits deutliche Notstandszüge aufweist, zum eigentlichen Krisenrecht dieses Landes zeigt und weil anderseits der Vergleich der DDR mit der Bundesrepublik lehrreiche Rückschlüsse auf ihre rechtsstaatliche Struktur erlaubt.

Die heftige Polemik, die von der DDR seinerzeit gegen die westdeutschen Bemühungen um die Schaffung einer Notrechtsordnung geführt

worden ist, erscheint in einem sehr bezeichnenden Licht, wenn die beiden Rechtsordnungen miteinander verglichen werden. Schmitz zeigt deutlich, wie stark das Staatsrecht der DDR bereits in «normalen» Zeiten Notrechtscharakter aufweist. Die den echten Demokratien eigene Trennung der Gewalten, ihre betonte Ausgestaltung der Grundrechte sowie ihre ausgebaute Verfassungs- und Verwaltungsgerichtsbarkeit fehlen der Grundordnung von Staat und Gesellschaft in der DDR, so daß schon der normalen Lage, insbesondere aber der Gefahren- und Konfliktssituation mit wirksameren Mitteln begegnet werden kann. Der Verfasser erläutert die in der Lehre des Marxismus-Leninismus verankerte kommunistische Staats- und Rechtstheorie, deren Notstandsordnung nicht der Rechtssicherheit des Einzelnen, sondern der Erhaltung der Macht und der bestehenden kommunistischen Ordnung zu dienen hat. Die Geschichte dieser DDR-Gesetzgebung seit 1949 zeigt eine auffallende Übereinstimmung des innern und des äußern Notstandes, was ihr erlaubt, in allen Krisenlagen die für den Verteidigungsfall maßgebenden Normen heranzuziehen. Schließlich behandelt die juristisch saubere und gut dokumentierte Arbeit Schmitz' spezifische Sonderfragen wie jene nach den Notstandsorganen und ihren Befugnissen, der Stellung der Sowjettruppen in der DDR, des Statuts von Berlin sowie des Ernte- und Katastrophennotstandes. Kurz

The Making of Israel's Army

Von Yigal Allon. 273 Seiten.
Vallentine, Michell & Co. Ltd., London 1970.

General Allon, heute stellvertretender Ministerpräsident von Israel, hat während der britischen Besetzung von Palästina in der Untergrundarmee Karriere gemacht und an den Kriegen 1948/49, 1956 und 1967 wesentlich Anteil genommen. Sein Buch gibt einen guten Einblick in die enge Verknüpfung von Politik und Militär und enthält die Lehren eines Praktikers sowohl der Guerillakriegführung wie auch der klassischen Kampfführung. Der größte Teil des Buches besteht aus Aussagen, Rapporten und Dokumenten praktischer Kampfführung auf unterster Stufe wie auch öffentlichen und daher politisch gefärbten Stellungnahmen hoher Offiziere. Den Schwerpunkt bildet dabei die Schilderung verschiedener «Kommandoraids». Eg.

Was kommt nach Vietnam?

Die USA und Asien.
Von Edwin O. Reischauer. 187 Seiten, 3 Kartenskizzen.
Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1970.

Der Verfasser ist seit 1950 Ordinarius für japanische Geschichte an der Harvard-Universität, verbrachte mehrjährige Studien- und Forschungsaufenthalte in China, Korea und anderen Staaten Asiens, war von 1961 bis 1966 US-Botschafter in Tokio und gilt als einer der besten amerikanischen Asienkenner.

Reischauer vertritt in dieser Studie, deren englische Originalausgabe bereits 1967 erschien, auch heutzutage noch unbequeme Ansichten. Er meint, daß die USA in Südostasien keine lebenswichtigen Interessen wahrzunehmen hätten, und rät deshalb zu einem stufenweisen Abzug der Truppen aus Vietnam bis zu einem vollständigen Disengagement: «Auch wenn der Süden früher oder später unter kommunistische Herrschaft geriete, so wäre das trotz aller Härte für manche Teile der südvietnamesischen Bevölkerung eine für die USA und die übrige Welt annehmbare Lösung.»

Hauptthema des Buches ist aber die Forderung nach einer amerikanischen Außenpolitik «nach Vietnam», die den asiatischen Nationalismus als entscheidende Triebkraft akzeptiert. Dabei mißt Reischauer den Beziehungen zu Japan, das innert Kürze die drittgrößte Wirtschaftsmacht der Erde darstellen wird, kardinale Bedeutung zu. Der Verfasser spricht auch der Aufnahme normaler Beziehungen zu Rotchina das Wort. Ganz allgemein soll einer langfristig geplanten wirtschaftlichen und technischen Hilfe, die von einem tiefgreifenden Verständnis für die historischen, psychologischen und soziologischen Gegebenheiten getragen sein muß, der Vorrang vor einem bloßen Verteidigungsdenken gewährt werden. AAW

Soldatenpflicht

Von K. K. Rokossowski. 455 Seiten.
Deutscher Militärverlag, Berlin-Ost 1971.

Nach den Erinnerungen von Schukow und Konjew liegt nun auch eine deutsche Übersetzung der Erinnerungen von Marschall Rokossowski vor. Der aus Warschau stammende sowjetische Heerführer war bis zu seinem Tode (1968) Berufssoldat, der seine Militärlaufbahn in der zaristischen Armee begann. Seit 1918 diente er in der Roten Armee und war im Jahre 1937 Korpskommandant eines Kavallerieverbandes. Dort traf ihn die große Säuberung Stalins, der zufolge er 3 Jahre in verschiedenen Gefängnissen verbrachte. Er beginnt jedoch seine Erinnerungen mit dem Jahre 1940, als er, wie er schreibt, «aus seinem Urlaub auf der Krim wieder nach Moskau kam» und dort von Marschall Timoschenko «sehr herzlich begrüßt» wurde.

Rokossowski erlebt den Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges als Kommandant eines mechanisierten Korps. Er schildert die schrecklichen Tage und Wochen des Rückzuges, die schließlich vor den Toren Moskaus endeten. Rokossowski befehligte in dieser Zeit eine Armee, deren Gros aus Offiziersschülern und alten Volkswehrmännern bestand. Divisionen in Stärke von 300 bis 2000 Mann waren damals die Regel. Im Sommer 1942 übernahm Rokossowski den Oberbefehl über eine Heeresgruppe, nahm als verantwortlicher Führer an den Schlachten von Stalingrad und Kursk teil und befehligte 1944 die erste Weißrussische Front (Heeresgruppe), die den Löwenanteil an der Zerschlagung der deutschen Heeresgruppe Mitte in Weißrußland hatte. Rokossowskis Heeresgruppe stand auch vor Warschau, als dort am 1. August 1944 der Aufstand ausbrach. Die Ausführungen und Erklärungen des Marschalls, die vornehmlich die verspätete und dann erst mangelhafte russische Hilfe an die Aufständischen betrifft, befriedigen weder unsere Kenntnisse noch die Wahrheit. Rokossowski macht übrigens kein Hehl aus seiner Abneigung gegen die polnischen Patrioten und bezeichnet den ganzen Aufstand als «politisches Abenteuer», dessen Organisatoren, «nachdem sie ihre schmutzige Arbeit verrichtet hatten, das Volk die Folgen ihres verbrecherischen Tuns ausbaden ließen» (S. 345).

Der abschließende Teil des Buches beschäftigt sich mit dem Endkampf der Roten Armee in Deutschland, wo Rokossowski die zweite Weißrussische Front befehligte und indirekt an der Belagerung Berlins teilnahm.

Die Erinnerungen des Sowjetmarschalls sind nicht nur vom militärhistorischen Standpunkt aus interessant. Rokossowski übermittelt uns auch einige strategische Gedanken, insbesondere bei der Planung und Ausführung der Stalingrader Schlacht. Auch andere Probleme, zum Beispiel Fragen der Armeeorganisation und Truppenführung, werden in seinem Werk behandelt. Dagegen vermissen wir jegliche kritische Stimme gegenüber Stalin oder andern militärischen Führern der Roten Armee, die demgegenüber bei Schukow und Konjew, ja gar bei Stemenko – wenn auch in unterschiedlichen Formen – vorzufinden sind.

P. Gosztony

Das Heer und Hitler.

Armee und nationalsozialistisches Regime 1933 bis 1940.
Von Klaus Jürgen Müller. Herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt.
XXXI und 711 Seiten. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1969.

Die vorliegende grundlegende Arbeit eines deutschen Historikers der jüngeren Generation untersucht die Frage, wie die deutsche Armee auf die Herausforderung reagiert habe, die das totalitäre Regime Hitlers für sie und für die gesamte Nation bedeutete. Konnte die Armee die politische Entwicklung in positiver oder negativer Hinsicht beeinflussen, und hat sie von der allenfalls vorhandenen Möglichkeit Gebrauch gemacht? In welchem Maße hat die Armee unter den konkreten Gegebenheiten, nach den Voraussetzungen und Bedingungen ihrer tatsächlichen Struktur und ihrer historischen Entwicklung sowie infolge des Gewichtes und der Einstellung ihrer verantwortlichen Führer tatsächlich Handlungs- und Entscheidungsfreiheit besessen? All diesen Fragen konnte der Verfasser erstmals unter Beiziehung der noch erhaltenen Aktenbestände der ehemaligen deutschen Wehrmacht nachgehen, während sich die Autoren bisher überwiegend auf nachträgliche Aussagen, Prozeßakten und Memoiren stützen mußten.

Im einzelnen gelten die Untersuchungen beispielsweise dem Verhalten der Reichswehr im Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtergreifung und während der Röhm-Affäre. (Müller hat seinerzeit die Akten des Wehrkreiskommandos VII in den «Militärgeschichtlichen Mitteilungen» Nr. 1/1968 veröffentlicht und die Haltung der Reichswehr angesichts des Vorgehens Hitlers gegen die SA-Führung kritisch gewürdigt.) Eingehend werden sodann die Konflikte zwischen Reichswehr- beziehungsweise Wehrmachtführung und Heeresleitung dargelegt. Anfänglich hatten beide Institutionen im Grunde das gleiche Konzept für die Rolle der Armee im nationalsozialistischen Staate (S. 576), erst mit dem Wechsel von Fritsch und Beck zu Brauchitsch und Halder änderte sich das Konzept der Heeresleitung grundlegend. Brauchitsch «verzichtete von vornherein auf jedes eigenständige Konzept» und trachtete lediglich danach, sein

Ressort «von fachfremden und parteimäßigen Einflüssen freizuhalten» (S. 577). Halder dagegen – der sich dem Verfasser zu ausführlichen Gesprächen zur Verfügung stellte – erwog einen Staatsstreich. Damit sind wir bei einem zentralen Thema der Untersuchungen Müllers angelangt. Das ganz besondere Augenmerk des Verfassers galt den Anfängen des *militärischen Widerstands gegen Hitler*. In diesem Zusammenhang wird betont, daß das so verhängnisvolle Münchner Abkommen der Konspiration ihre inneren Voraussetzungen entzogen habe. Die Opposition hatte das politische Scheitern Hitlers zur Grundlage ihres Handelns gemacht. Durch die Erhaltung des Friedens um jeden Preis wurden Hitler und sein Regime gerettet. Das Prestige der Generalität erlitt dabei eine unheilvolle Einbuße, hatte sich doch die Auffassung des Generalstabschefs Beck *scheinbar* als verfehlt herausgestellt. Beck hatte in einem Exposé vom 5. Mai 1938 («Betrachtungen zur gegenwärtigen militärpolitischen Lage») bewußt zu den im Hoßbach-Protokoll niedergelegten Ansichten Hitlers Stellung bezogen und dargelegt, daß bei einem Konflikt Deutschlands mit der Tschechoslowakei ein solidarisches Handeln der Westmächte mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten sei. – Der geglückte Handstreich Hitlers gegen die Rest-Tschechoslowakei verstärkte vollends die Lähmung in den Reihen der Opponenten und ließ jegliches Vertrauen in den westlichen Widerstandswillen schwinden.

Gesamthaft gesehen, kommt Müller zum Ergebnis, daß der nationalsozialistische Staat den Idealvorstellungen des Offizierskorps eher entsprach als die parlamentarische Weimarer Republik. «Vor allem schien das neue Regime die Voraussetzungen für die Verwirklichung auch der außenpolitischen Zielvorstellungen zu gewährleisten.» Damit stimmen die Folgerungen Müllers mit denjenigen Messerschmidts («Die Wehrmacht im NS-Staat») überein. – Der Band wird durch einen umfangreichen Dokumentenanhang zusätzlich bereichert. jz

So sahen sie den Krieg

Von Louis L. Snyder. Das Heyne-Sachbuch Nr. 127. 272 Seiten. Wilhelm-Heyner-Verlag, München 1969.

Um das Positive gleich vorwegzunehmen: Das Buch von Louis L. Snyder ist handlich und übersichtlich gegliedert. Es beinhaltet Kriegsberichterstattungen von den meisten bedeutenden Frontabschnitten des Zweiten Weltkriegs und umspannt den zeitlichen Ablauf zwischen dem Angriff der Wehrmacht auf Polen und der offiziellen Kapitulation Japans. Zahlreiche der insgesamt 87 Berichte wurden von berühmten «Klassikern der Reportage» verfaßt. Es seien hier nur die bekanntesten Namen, wie William L. Shirer, John F. Kennedy, Gertrude Stein und André Maurois, erwähnt. Dadurch, daß zu einzelnen Ereignissen Reportagen verschiedener Berichterstatter angeführt werden, ergeben sich Vergleichsmöglichkeiten.

Mit diesen Punkten sind jedoch die Qualitäten des Buches bereits erschöpft, und das nach der Lektüre auftretende Gefühl des Unbehagens und Ungenügens muß dominierend bleiben. Als erstes ist das reichlich problematische Unterfangen zu kritisieren, den oben umrissenen überaus reichhaltigen Stoff in einem 272 Seiten starken Taschenbuch unterbringen zu wollen. Ein anderes Selektionsprinzip, das sowohl zeitlich als auch örtlich eingeschränkt hätte, wäre vorteilhafter gewesen.

Das Buch ist wohl kaum dazu geschaffen, den militärischen Fachmann oder den Historiker anzusprechen, und es erhebt denn auch weder formal noch inhaltlich einen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Snyder leitet zwar die Abschnitte mit einem Überblick ein, kommt dabei jedoch nie über die reine Aufzählung von Fakten hinaus. Zu einzelnen Zeitungsartikeln findet sich eine Stellungnahme kommentierender oder berichtigender Art. Auch dies geschieht aber wenig fundiert und überzeugend. So heißt es beispielsweise unter dem Abschnitt «Dünkirchen»: «Zu der im Bericht erwähnten 'großen Ritterlichkeit der französischen Armee': Als die Franzosen vom Anlaufen der 'Operation Dynamo' unterrichtet wurden, waren sie bestürzt.»

Das Unbehagen gegenüber dem Buch rührt vor allem daher, daß sich dasselbe eigentlich nur als Ferien- oder Unterhaltungslektüre verstehen kann, was bezüglich seines Inhalts wiederum reichlich geschmacklos erscheint. Des weitern kommt die Tatsache hinzu, daß sich die Art der journalistischen Kriegsberichterstattung seit dem Zweiten Weltkrieg grundlegend gewandelt hat. Nüchternheit und Sachlichkeit haben die subjektive, emotionelle Eindrucksschilderung verdrängt; man denke hier bloß an die Berichte über den südostasiatischen Kriegsschauplatz.

Generell kann gesagt werden, daß nur derjenige zu diesem Buch greifen sollte, der bereits über einige Kenntnisse der Materie verfügt und der sich immer der ganzen Zwiespältigkeit der Informationsgattung «Reportage» bewußt ist. Urs Schöttli

Der Warschauer Aufstand.

Erinnerungen und Betrachtungen.
Von Zenon Kliszko. 208 Seiten
mit 21 Abbildungen und Faksimiles.

Röderberg-Verlag, Frankfurt am Main 1969.

Der Verfasser war Mitkämpfer und einer der Führer der Volksarmee im Warschauer Aufstand. Heute ist er Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkommitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei.

Das Buch will in objektiver Art eine Darstellung des denkwürdigen Ereignisses vom Herbst 1944 bieten. So edel das Ziel, so schlecht das Produkt. Es scheint für einen Kommunisten nicht möglich zu sein, Geschichte und Propaganda auseinanderzuhalten. Besser gesagt, auch die Geschichte kann nur dem geheiligten Parteizweck dienen. Deshalb beweist das Buch «eindeutig», daß nur die Kommunisten einen sinnvollen Widerstand gegen die Deutschen geleistet haben. Nur sie richteten ihr Handeln auf das allein richtige Ziel aus: auf die Freundschaft mit der Sowjetunion. Daß der große Bruder zusammen mit Deutschland Polen zertrümmert hat, wird selbstverständlich nicht erwähnt. Der Warschauer Aufstand war deshalb zum Scheitern verurteilt, weil die Londoner Exilregierung ihn zu früh auslöste. Dieses Verbrechen wurde mit dem Ziel begangen, die Russen an der Befreiung Warschaus zu hindern. Wenn diese wochenlang Gewehr bei Fuß aus wenigen Meilen Entfernung dem deutschen Morden zusahen, muß das nicht speziell erwähnt werden.

Dem eigentlichen Thema ist ein relativ knapper Raum zugemessen. Weitausholende historische Überblicke und Erklärungen zur polnischen Politik im und nach dem Kriege scheinen viel wichtiger zu sein. Die Polen verstanden es, rasch Vorurteile und Rachegedanken abzubauen und neue Brücken nach dem Westen zu schlagen. Sie merkten, daß es zweierlei Deutsche gibt – deshalb spricht der Autor wohl immer von den «Hitlerokkupanten» –, und sie erreichten schon 5 Jahre nach Kriegsende die Anerkennung der neuen Westgrenze durch die DDR.

Wer lernen will, wie man Geschichte verdrehen kann, greife zu dem Buche von Zenon Kliszko. Hptm G. Schmid

Der schwarze Donnerstag

Kollaboration und Endlösung in Frankreich.
Von Claude Lévy und Paul Tillard. 232 Seiten.
Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau 1968.

Die beiden Autoren geben, wenn auch in journalistischer Aufmachung, eine genaue Darstellung dessen, was am 16. Juli 1942 und in dessen Folge in Frankreich geschah. An diesem «schwarzen Tag» begann im besetzten Frankreich die Verfolgung der Juden. Die grauenvolle Treibjagd führte allein in Paris zur Verhaftung von 3031 Männern, 5802 Frauen und 4051 Kindern an einem Tag. In zwei Lagern wurden die Opfer in der Stadt unter scheußlichen Bedingungen eingepfercht. Der Abtransport ins Vernichtungslager von Auschwitz erfolgte zusammen mit den vielen Tausenden, die in allen Teilen Frankreichs aufgegriffen wurden, und dauerte bis in den Monat Dezember hinein. Die Gesamtzahl der in Deutschland umgebrachten französischen Juden betrug 110000 (S. 214). Wie der Untertitel des Buches besagt, geht es den Autoren um die Frage der französischen Kollaboration. Das Ergebnis der Untersuchung, die allerdings nur punktweise ansetzt, ist nicht rühmlich. Französische Polizeiorgane haben unter deutscher Oberaufsicht die Verhaftungen und den Transport durchgeführt. Regungen des Mitleids kamen zwar bei einzelnen Funktionären vor, scheinen aber selten gewesen zu sein. Nur durch bedeutende Bestechungen waren viele von ihrem Pflichtbewußtsein abzubringen.

Ein hartes Urteil trifft die Regierung von Vichy, die sich eifrig bemühte, die von den Deutschen geforderten Judenkontingente beizubringen. Die Frage, ob auch die Kinder abzuschieben seien, wurde von Pierre Laval in bejahendem Sinne beantwortet, was Eichmanns und Himmlers Entschluß wesentlich präjudiziert haben soll.

Verschiedene katholische Geistliche haben sich sehr mutig zur Wehr gesetzt und auch Gefängnisstrafen auf sich genommen. Eine einheitliche Verurteilung der Judenverfolgungen durch die katholische Kirche Frankreichs unterblieb. Die nicht ganz eindeutige Haltung Roms erleichterte dabei manchem Geistlichen sein christliches Gewissen, wenn er sich Vichy gehorsam erwiesen hatte.

Die Reaktion der Bevölkerung war je nach Beeinflussung verschieden. Viel Opfermut hat manchem Juden das Leben gerettet.

Das Buch ist ein erschütternder Beitrag zu einem der traurigsten Kapitel der Geschichte unseres Jahrhunderts. Hptm G. Schmid

Der Zukunftsschock

Von Alvin Toffler. 392 Seiten.
Scherz-Verlag, Bern 1970.

Vor 100 Jahren mochte es für Kutscher noch angehen, während der Fahrt gemütlich zu plaudern und auch länger nach links, rechts oder hinten zu schauen. Nachts genügte beim damaligen Tempo eine Kerzenlaterne am Kutschbock für die notwendige Voraussicht von ein paar Metern. Wer dagegen heute bei der gewaltig gesteigerten Geschwindigkeit moderner Wagen unkonzentriert ist, nicht mit ganzer Energie vorausschaut und bei Nacht versucht, mittels Hochleistungsscheinwerfern möglichst weit vorauszuleuchten, zu erfassen, in was hinein er mit hoher und ständig noch wachsender Geschwindigkeit rast, findet sich plötzlich in fremder Umgebung, verliert die Orientierung, und schon ist das Unglück geschehen.

So ließe sich die Situation umschreiben, auf die Alvin Toffler in seinem Buch Bezug nimmt. Für Toffler steht fest: Wer sich nicht ganz bewußt und intensiv mit den Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten der Zukunft auseinandersetzt, sieht sich nach kurzen Jahren in einer so sehr veränderten Umwelt, daß er den abrupten Wechsel zu heute nicht verkraften kann – er erleidet einen Zukunftsschock.

Alvin Toffler versucht deshalb in seinem Buch, dem Leser diese Zukunft auszuleuchten und näher zu bringen. Mit viel Fleiß hat er auf 392 Seiten zusammengetragen, welche Entwicklungen sich in den verschiedensten Wissensgebieten abzeichnen. Er berichtet von den phantastischen Umwälzungen, die uns der Computer noch bringen wird, von den soziologischen Veränderungen in der durch Verkehrs-, Informations- und Wirtschaftsentwicklung immer näher zusammenrückenden uniformeren Welt, von den enormen Fortschritten der Medizin usw. – kurz: von den tausend Möglichkeiten, die in naher Zukunft vielleicht schon Alltag sind.

Schade ist, daß Toffler über weite Stellen etwas weitschweifig wird: Was er auf einer Seite aussagt, wiederholt er oft auf den nächsten drei Seiten mit andern Worten. Man weiß nicht recht, ob er seinen Feststellungen dadurch noch Nachdruck verleihen will oder ob er um ein größeres Zeilenhonorar schreibt. Auch hat man hier und dort das Gefühl, daß nicht jede Zeile im «Zukunftsschock» einer exakten Prüfung ganz standhalten würde; das wird jedoch in brillanter journalistischer Manier überspielt.

Unzweifelhaft ist aber Tofflers Buch doch sehr wertvoll. Es zwingt den Leser (und da es leicht und spannend geschrieben ist, fast unmerklich), sich mit der Zukunft auseinanderzusetzen, Stellung zu beziehen, sich ein Bild zu machen – etwas, das die meisten Menschen aus Angst nicht gerne freiwillig tun. Man schaut lieber zurück, weil die Vergangenheit erlebt und damit überblickbar ist.

Ich begreife, daß der amerikanische Präsident Richard Nixon dieses Buch zur Pflichtlektüre für seine Chefbeamten erklärt hat. Aber nicht nur Staatsmänner und Spitzenfunktionäre müssen sich mit der Zukunft vertraut machen – jedermann müßte das tun, und jeder würde aus dem «Zukunftsschock» etwas Positives mitnehmen, Einsichten und Wissen, das ihm die Bewältigung der Zukunft erleichtert.

Chr. Brassel

De duitse aanval op de Sovjet-Unie in 1941

Eine kriegsgeschichtliche Studie.
Band 1, XV und 341 Seiten. Band 2 (Anmerkungen und 19 Karten), 152 Seiten.
Wolters-Noordhoff N.V., Groningen 1968.

Die vorliegende Studie ist das Ergebnis kriegsgeschichtlicher Forschung nach den Hintergründen und Motiven des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion während der Periode vom 22. Juni 1941 bis Ende April 1942. Es war das Bestreben des Verfassers, die gefundenen Tatsachen in ihren Zusammenhängen wiederzugeben. Daher ließ er es sich angelegen sein, neben taktischen, strategischen, allgemein militärischen, maritimen und die Luftwaffe betreffenden Aspekten auch die politischen, «großstrategischen», wirtschaftlichen, geographischen und psychologischen Faktoren zu berücksichtigen. So wird der außerordentlich komplizierte Prozeß moderner Kriegführung ins rechte Licht gerückt. Die Studie beschränkt sich nicht auf den deutschen Angriff im Jahre 1941, sondern untersucht auch den eng damit zusammenhängenden russischen Gegenangriff im Winter 1941/42.

Der Verfasser stützte sich in seiner Arbeit in erster Linie auf offizielle Dokumente über die Außenpolitik und die Wehrmachtsteile. Außerdem verarbeitete er eine sehr umfangreiche Literatur (13 Seiten Quellenverzeichnis!) und die Ergebnisse unzähliger persönlicher Gespräche mit am Feldzug führend beteiligten hohen deutschen Militärs.

Der kriegsgeschichtlich interessierte, der niederländischen Sprache mächtige Leser findet hier neben einer Fülle sonst nur schwer zugänglicher militärischer Einzelheiten und Zusammenhänge ein breites Spektrum politischer und wirtschaftlicher Verknüpfungen. – Kenner der englischen Sprache finden am Schluß des ersten Bandes eine eher knappe (13 Seiten zählende) Zusammenfassung der Studie.

Lz

Volk, Armee, Feldherr

Von Oberst Professor Skirdo.
Militärverlag Moskau 1970.

Einmal mehr werden die wichtigsten Grundsätze der marxistischen «Lehre vom Krieg und von den Streitkräften» zusammengestellt. Der Verfasser betont erneut die bekannte These des «Imperialismus als Kriegsgefahr», demgegenüber die «sozialistischen Länder», ausgestattet mit der einzig «richtigen Lehre» des Marxismus-Leninismus, auch über andere strategische Vorteile verfügen: ein riesiges Territorium, eine «wissenschaftlich begründete Militärdoktrin», einheitliche strategische Ansichten über die Abwehr einer Aggression und anderes mehr. Einzelne geringfügige Gegensätze, die auch in den Beziehungen der sozialistischen Länder entstehen können, seien nicht antagonistischer Natur und würden ohne Schwierigkeiten abgebaut.

Die «Linksrevisionisten» – gemeint ist Rotchina – seien vor allem Gegner einer jeden ideologischen Auseinandersetzung, die «ihre Massen im Geist des Chauvinismus und Antisowjetismus erziehen».

Aufbauend auf der Lehre des Marxismus-Leninismus, sei die UdSSR in der Lage, den Charakter eines möglichen neuen Weltkrieges «wissenschaftlich vorauszuahnen» und demzufolge ihr Volk und die Streitkräfte besser auf einen solchen vorzubereiten. Die Bedeutung der strategischen Raketenwaffen – der sowjetischen Militärdoktrin folgend – wird erneut besonders hervorgehoben. Ausführlich setzt sich der Verfasser mit der Rolle und Bedeutung der «Volksmassen» in einem künftigen Krieg auseinander. Auch hierbei wieder der Versuch, die Überlegenheit des Ostens, in dem «Ideologie und Interessen des Volkes übereinstimmen», herauszustellen. Dem Gegner moralisch-politisch überlegen zu sein sei in einem Raketen-Kernwaffen-Weltkrieg von größerer Bedeutung als jemals. Von der Bedeutung der sowjetischen Partisanen im Zweiten Weltkrieg ausgehend, weist der Verfasser auf die Möglichkeiten verschiedener Völker hin, durch «Partisanenbewegungen» über nationale Befreiungskriege letztlich zum «Sozialismus» zu gelangen.

Die Führung eines neuzeitlichen Krieges sei infolge seiner Wichtigkeit Sache der Regierungen und der führenden Parteien. Wichtigster Grundsatz der *militärischen* Führung aber müsse die nüchterne Berechnung des Verhältnisses eigener Kräfte zu denjenigen des Gegners sein.

Die Möglichkeit eines Raketen-Kernwaffen-Weltkrieges mit seinen gigantischen Ausmaßen und Anstrengungen erfordert ebenfalls eine Förderung der zivilen Verteidigung. Die Vorbereitung auf einen Krieg müsse das ganze Volk erfassen, wozu eine Intensivierung der politischen Erziehung notwendig sei. Eine Steigerung des wissenschaftlichen Niveaus der politischen Führung sei unumgänglich.

Der Verfasser betont die Zweckmäßigkeit einer *obersten militärischen* Führung, ähnlich wie es die STAVKA im Zweiten Weltkrieg war, die der *höchsten politischen Führung* (im Zweiten Weltkrieg staatliches Komitee für Verteidigung) unterstellt werden müsse. Als Arbeitsorgan der STAVKA habe sich der Generalstab im Zweiten Weltkrieg bewährt. Er wird eine ähnliche Funktion in einem zukünftigen Krieg mit Sicherheit auch ausüben. Zu den schwierigsten Aufgaben der militärischen Führung werde das rechtzeitige Erkennen einer «Gefahrenperiode» gehören, einer «Periode der unmittelbaren Vorbereitung des Aggressors zum Angriff». Heutzutage könne die militärische Führung nur von einem «Kollektivorgan» dargestellt werden. Die riesige Ausdehnung eines zukünftigen Krieges werde erfordern, Oberkommandos zu bilden, die relativ selbständig zu handeln in der Lage sein müßten. Das «straffe System des Warschauer Paktes» entspreche der Einheit und Gemeinsamkeit der Partnerstaaten in allen Fragen der Kriegführung.

Zum Abschluß setzt sich der Verfasser mit der Rolle des «Feldherren» in der Geschichte auseinander. Er betont die Wichtigkeit und Notwendigkeit, in Schlachten und Gefechten hervorragende Persönlichkeiten als militärische Führer zu haben, ohne indes ihnen die Möglichkeit einzuräumen, *allein* den entscheidenden Ausschlag zu geben. Der entscheidende Faktor sei die Geschlossenheit von Volk und Partei.

Das Buch bringt keine neuen Gesichtspunkte, ebenso läßt es keine grundlegenden Änderungen in Fragen der sowjetischen Militärstrategie erkennen.

Es ist nicht mehr als eine weitere Abhandlung über Fragen des Krieges, deren Grenzen durch Sokolowskis «Militärstrategie» gesetzt sind und die über das bisher Bekannte nicht hinausgeht.

E. Sobik